

Kaukasische Post

 34936740
 34936740

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle (vorübergehend): Michael-Str. Nr. 89, im Magazin von G. Frid (vormals E. Auffermann). Sprechstunden: 9—11 vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 25.

Tiflis, den 30. März 1919.

11. Jahrgang.

Doktor Hamm

ehml. Arzt am deutschen Krankenhaus in Tiflis

empfangt Kranke tgl. von 11—2 und 4—6.

Adresse: Тифл. Великокняжеская ул. 57 (ул. Мезинковск. ул.). Тел. 17-34. 10—2

 Einen echten, guten deutschen Tropfen
 Naturwein kann man zu jeder Zeit in
 der Weinhandlung

„Katharinenfeld“

bekommen.

Reutoffstrasse 13. Haus O. Larché. 10—6

Der Bogen ist zu hoch gespannt!

Bichon, der französische Außenminister, hat seinerzeit erklärt, der Völkerbund-Vertrag, der von der Friedenskonferenz ausgearbeitet wird, solle in dem Vertrag mit Deutschland nicht enthalten sein. Mit anderen Worten: die Vorteile, welche alle Völker der Welt, vorausgesetzt natürlich, daß der Völkerbund tatsächlich alle umfassen wird, aus dem Völkerbund-Vertrage ziehen werden, sollen Deutschland vorenthalten bleiben. Diese Benachteiligung dachten sich die Gegner dieses so lange fortgesetzt, als bis ihnen der Schwabenspiegel bis auf Heller und Fiemig entriektet sein wurde. Namentlich die französischen und belgischen Industriellen zeigten in dieser Hinsicht besonderen Eifer, der seine Erklärung darin findet, daß die „deutsche Konkurrenz“ ihnen auch jetzt noch bedrohlich erscheint, wo infolge der

Anbelung des „besiegten“ und „am Boden liegenden“ deutschen Volkes man doch meinen dürfte, es sei mit ihm nun ein für allemal abgerechnet worden. Aber diese Rechnung war, wie man so sagt, ohne den Bier gemacht. Wilson kehrte nach Europa zurück und brachte aus Amerika die Eindrücke mit, die er in der dortigen Industrie- und Finanzwelt lechthin bezüglich der ökonomischen Wechselbeziehungen zwischen seinem Heimatland und Deutschland, wie sie jenen Kreisen für die nächste Zukunft vorzuziehen, empfingen hatte. Diese Eindrücke waren nun ausschlaggebend für sein weiteres Verhalten zu den Plänen, die während seiner Abwesenheit auf der Friedenskonferenz hinsichtlich der völligen Ausschaltung Deutschlands aus dem Weltbetriebe ausgeheckt worden waren. Wilson hörte die französischen und belgischen Industriellen, die ihn von der Notwendigkeit einer dauernden „Beschränkung der deutschen Konkurrenz“ zu überzeugen veruchten, wohl „mit Interesse“ an, wie es in einem diesbezüglichen englischen Bericht heißt, äußerte dabei aber sofort, wo derselbe Bericht weiter besagt, die „Beschränkung, daß eine derartige Maßnahme ernste Folgen haben würde, insofern nämlich durch sie die Wiederherstellung des ökonomischen Gleichgewichts in der Welt aufgehoben werden dürfte“. Seinem Zufürhalten nach wäre es zweckentfremdender, die Entscheidungstrage von Fall zu Fall zu regeln, statt zur „Einnischung in die Freiheit des Handels“ Zuzustüt zu nehmen. Der Bericht schließt mit der Bemerkung: „Hieraus folgt mit großer Wahrscheinlichkeit, daß kraft des Friedensvertrages die mit dem Kriege verknüpften Fragen nach Beendigung desselben zu erörtern aufhören werden und Deutschland dadurch der Zugang zu dem Weltmarkt wieder offen stehen wird.“ — Wir wissen heute schon für bestimmt, daß sumider obigen und den englischen Dwertreibereien der Völkerbund-Vertrag in den Vertrag mit Deutschland aufgenommen werden wird. Bichon's entgegengesetzte Erklärung aber ist in der

Weise desavouiert (verleugnet) worden, daß Clemenceau, der französische Ministerräsident, Wilson gegenüber erklärt hat, man habe Bichon „nicht verhanden“, und daß hierauf eine entsprechende „authentische“ (unbedingt glaubwürdige, keinen Zweifel zulassende) Wiederlegung in alle Welt hinausgeschickt und den französischen Zeitungen verboten wurde, die „Mitteilungen“ Bichon's überhaupt wiederzugeben.

Wir haben seinerzeit — in Nr. 19 unseres Blattes — schon in Kürze von der Abicht Notiz genommen, Deutschland keines Kabelsystems (14 Linien) zu berauben, wie nie in der Londoner Zeitung „Times“ (sprich: Teims) von ihrem Pariser Berichterstatter — als auf der Friedenskonferenz aufgetaucht — verbreitet und eingehend beleuchtet wurde. Nun hat die deutsche Presse zu diesem Plan Stellung genommen, u. a. auch die „Vossische Zeitung“, die in einem langen Aufsatz: „Geistige Fesseln“ — ihn einer scharfen Kritik unterzieht. Sie behauptet zunächst, daß diese Forderung „ausschließlich von England ausgeht, das in ihr abermals seine Politik des Weltimperialismus zum Ausdruck bringt“, und erinnert in folgenden daran, daß „schon vor dem Kriege das deutsche Kabelsystem den Engländern ein Dorn im Auge gewesen“ und als „gefährlicher Konkurrent (Nebenbuhler) auf alle mögliche Weise verpöcht werden ist“. England wolle es ausgerechnet, daß wenn es die telegraphischen Kabel beherricht, es dadurch die Möglichkeit findet, in seinen Händen die Handelsbeziehungen zu den transatlantischen Ländern festzuhalten. Der Übersee-Transport sei ohne den Besitz der Kabel unmöglich. Die Gefahr des englischen Kabelmonopols habe anzänglich nicht die Aufmerksamkeit anderer Länder auf sich gezogen. Das sei bis zum Varentage der Fall gewesen. Hier habe es sich aber gezeigt, welsch eine Bedeutung die Kabeln auch für den Nachrichtendienst während des Krieges haben. Im Jahre 1894 konnte man sich ebenfalls von der Wichtigkeit

Genilletoii.

Die Urbeimat der Indogermanen.

Von Paul Conradi.

V.

Penka weist ferner darauf hin, daß die Sine des germanischen Urvolkes in den Küstenländern irgend eines Meeres gesucht werden müssen, da die gemeingermanischen Namen für den Walfisch, den Seebund, den Sumner und das Meer darauf hindeuten. Und zwar kann dieses Meer nur die Ostsee gewesen sein, „da die Küstenländer der etwa in Betracht kommenden Nordsee bis tief in die historische Zeit nachweisbar von Kelten besiedelt waren“. Das Schwarze und Rapsische Meer sind ausgeschlossen, weil das gemeingermanische Lexikon Namen von Tieren verzeichnet, die in den Ländern am Schwarzen Meere nicht vorkommen sind. Solche Tiere sind der Aal und der Lachs, die in allen Flüssen fehlen, die sich mittelbar oder unmittelbar in das Schwarze und Rapsische Meer ergießen. Außerdem kommen einige Bäume und Pflanzen der gemeingermanischen Flora überhaupt in dem weitaus größten Teile des europäischen und asiatischen Ausland nicht vor, sondern sind bloß auf einen verhältnismäßig kleinen Teil des Weltens beschränkt, wie die Buche, die Eibe und der Ephen.“

Auch Wilser tritt gegen Montelius' Einwanderungsannahme auf und erhebt gegen diese folgenden Einwände: „Wäre diese Annahme richtig, so müßten sie (die Vorfahr-

ren der heutigen Schweden, da Schweden schon in der Übergangszeit der Rißklemmddinger *) bewohnt war, eine vorwiegend Urbevölkerung vorgefunden und konnten sich nicht von Mischmischung freigehalten haben. Wäre aber damals, vor ungefähr 5000 Jahren, nur ein Teil der Germanen nach der nordischen Halbinsel vorgezogen, so wäre die nahe Verwandtschaft der schwedischen mit der deutschen Sprache unverständlich.“

Penka ist der Ansicht, daß die Eisperiode die Teuigmutterierung (Entfärbung der Augen) bewirkt habe, die Kraft und Größe der nordischen Völker aber und ihre geistigen Anlagen seien durch den Einfluß der harten Lebensbedingungen im eiszeitlichen Europa bedingt worden. Daß aber die nordische Rasse von blondem Typus gewesen ist, geht aus dem Umstande hervor, daß gegenwärtig jene Völker, welche den nordischen Schädeltypus besitzen, überwiegend blond, blaunäsig und hellhäutig sind, und daß überall, wo die brachykephalen Typen (Kurz-Kundstypen) herrschen, ein Zurücktreten des blonden Aussehens zu beobachten ist.

*) Küchenabfälle, die von den Abfallzeiten der teuigmutterigen Anwohner der nordischen Seeläse zurückgelassen sind und 1—3 Meter Höhe bei 100—300 Meter Länge und 50—150 Zentimeter Breite messen. Sie enthalten Asche und Kohle, Topfscherben und Werkzeuge aus Feuerstein, Knochen und Hirschhorn.

**) L. Wilser „Herkunft und Uegeschichte der Arier“, S. 39.

Blondes Ängere und Langkopfigkeit sind nun aber die hervorzuhebendsten Körpemerkmale der germanischen Rasse. Die alten Schriftsteller, von Tacitus bis auf Beskoy, schildern einstimmig die Germanen als blond, blaunäsig und hellhäutig. Und auf den Reliefbildern der Konstantina Antonina zu Rom erscheinen die Germanen als mächtige Gestalten mit langgestreckten Schädeln und langen, edlen Gesichtern. Ebenso sind die in den germanischen Reihengräbern (reihenweise nebeneinander angeordnete Gräber der Völkerwanderungsperiode) gefundenen Schädel dolichocephal (langköpfig) und zeigen die größte Übereinstimmung mit der nordischen Schädelbildung; und wenn die hier in den Reihengräbern vorkommenden Schädeltypen auch nicht ausschließlich dolichocephal ist, so überwiegt die Langkopfigkeit doch weitaus. Was den geringen Prozentfuß brachykephaler Reihengräberköpfe betrifft, so muß dieser auf eine Mischung mit fremden Rassenelementen zurückgeführt werden. Denn außer der langköpfigen nordischen Rasse lebten in Europa in der neueren Steinzeit noch zwei Rassen: die langkopfige Mittelmeerrasse und die aus Afrika stammende rundkopfige Rasse. Die südeuropäische oder Mittelmeerrasse, nach ihren weltlichen und bildlichen Ausprägungen auch überhöfemittische genannt, hat, wie ihre längliche Schädelgestalt zeigt, mit der nordischen eine gemeinsame Abstammung. Sie unterscheidet sich von der nordischen Rasse durch schwarzes Haar, braune Augen, dunklere Haut und geringere Körpergröße. Die asiatische Rasse besaß stark hervortretende Backennochen, platte Nase, straf-

der Rabelmeldungen überzeugen, als es sich nämlich herausstellte, daß die Nachricht vom Tode des Enklaus von Maroffo, die eine kolossale Bedeutung für Frankreich hatte, in London 24 Stunden früher veröffentlicht wurde als in Paris. Von diesen Tatsachen ausgehend, fragt die Zeitung: „Wird England immer das Radelmonopol haben, ungeachtet des langen Kampfes, der nicht nur von Deutschland, sondern auch von ausländischen Rabelgesellschaften gegen dasselbe geführt wurde? Man fragt, daß der Völkerverbund zu einer Post würde, falls die Völker sich nicht gegen Zusammenstöße sollten; das könnten sie jedoch nur dadurch erreichen, daß sie im Besitze von Möglichkeiten eines regen Meinungsaustausches wären. Je weiter die Entfernung, desto mehr macht sich die Notwendigkeit eines telegraphischen Meinungsaustausches fühlbar, und das englische Monopol auf die telegraphischen Rabel muß verschwinden, da es mit der Idee des Völkerverbundes im Widerspruch steht.“ Amerika habe ein lebhaftes Interesse daran, daß es dazu käme, und deshalb sei zu erwarten, daß Wilson gegen die Verwirklichung des englischen Planes seinen ganzen Einfluß ausüben werde.

Die Verörungen der Verbündeten, die polnischen Ansprüche auf Ost-Preußen mit allen Mitteln zu fördern, finden bereiten Ausdruck in der Meinung, daß aus der Forderung Danzig (an der Weichselmündung) die deutsche Artillerie auf Betreiben der französischen Mission entfernt werden soll, bei gleichzeitiger Landung der Division Haller's in dem nämlichen Danzig. Die deutsche Presse hält diese Forderung für ganz unausführbar. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schiebt ihren auf diese Frage bezüglichen Artikel mit den Worten: „Deutschland hat in der polnischen Frage soweit, als nur irgend möglich war, nachgegeben und muß daher alle Verantwortung für die Folgen von sich abwälzen, die sich aus dem Verhalten der Verbündeten zu den ungelösten Fragen im Osten ergeben könnten.“

Im Laufe der letzten Wochen erhält Deutschland keine Rohle, und stehen deshalb alle Fabriken still. Mit jedem Tage wächst die Zahl der Arbeitslosen. Gleichzeitig wächst die Zahl der Spartaken und der Unabhängigen, unter denen bolschewistische Agenten lebhaft agitieren. Hierdurch erklärt es sich auch, daß die Zahl der Stimmen für die Mehrheits-Sozialisten, die in Königsberg bei den Wahlen in die Nationalversammlung im Januar 60 000 betrug, bei den munitivalen (städtischen) Wahlen im März auf 20 000 gesunken ist, während die Zahl der Stimmen, die für die Unabhängigen abgegeben wurden (25 000), dieselbe geblieben ist. Dieser Umstand ist aber nicht dadurch zu erklären, daß die Bevölkerung sich zu den Wahlen leistungsgleichgültiger verhalten habe. Die ganze Verantwortung hierfür fällt auf die Verbündeten, welche die ausgehin-

gerten und arbeitlosen Massen in die Hände der Spartaken stießen. („Aus der deutschen Presse“ — nach der „Vorpost“ und anderen titl. Tagesblättern).

Zu den Unruhen in Berlin meldet die Georgische Telegraphen-Agentur (aus bolschewistischer Quelle) vom 13. d. Mts.: „In Berlin ist ein Spartaken-Aufstand ausgebrochen. Die Gebäude großer Handelsfirmen sind vollständig zerstört. Soldaten der Marine-Division sind in Gefangenschaft geraten. Die republikanischen Truppenteile, welche zu den Spartaken übergegangen waren, sind dem Feld-Gericht übergeben worden. Bedeutende Bestände der republikanischen Schusswaffe sind entlassen. Die Zahl der Toten beläuft sich auf 600, die der Verwundeten auf mehrere Tausend. Auf der Kleinen und der Großen Franzfurter Straße haben die Spartaken Barrikaden (Straßenfestungen) angerichtet. Bei den verhafteten Führern der Kommunisten wurde der Aufstandsplan gefunden, wonach in fünf Tagen die deutsche Rade-(Sowjet-) Republik ausgerufen werden sollte.“

Die Georg. Tel.-Agentur meldet weiter (aus nicht-bolschewistischer Quelle), daß während des Aufstands: „einige Teile der Garde-Kavallerie-Division in die Räumlichkeiten der Redaktion des Blattes „Die Weltrevolution“ eindrangen, viele Exemplare desselben beschlagnahmten u. den fertigen Satz vernichteten. Fernand fanden Hausdurchsuchungen an der Kothlörner-Straße wo das Blatt namentlich abgesetzt wird, hatt. Gelegentlich dieser Hausdurchsuchungen wurden von den Regierungstruppen viele, in der Polizei nicht angemeldete Russen verhaftet (gegen 200).“ — „In dem Vorort Lichtenburg gelang es den Spartaken, die Post einzunehmen, wo sich eine starke Garnison befand. Diese wurde nach 3-tägigem Kampfe zur Kapitulation gezwungen, entwaffnet und niedergebrosen, wobei gegen 150 Mann ihr Leben eingebüßt haben sollen. Bei der Michael-Kirche hatten dagegen die Regierungstruppen Erfolg, indem sie ein Spartaken-Nest aushuben und dabei 100 Gefangene machten, von denen 30 sofort erschossen wurden. Die übrigen Spartaken, die fortwährend Widerstand zu leisten, verschamten sich in den benachbarten Gärten, Kellern und Scheunen — in Gruppen von 10—25 Mann. Man erwartet jeden Augenblick den Einmarsch der Regierungstruppen nach Lichtenburg in erhöhter Zahl.“

Im Rayon von Essen hat eine Arbeiterrevolutionsbewegung eingesetzt, und der Generalstreik dürfte angesichts der entflammten Agitation der örtlichen Spartaken nicht lange auf sich warten lassen, wenn es nicht der Regierung rechtzeitig gelingen sollte, die Streikagitation zu unterbinden (worauf sie hofft).

Im „Berliner Tageblatt“ schreibt der Staatssekretär für die Kolonien Dr. v. Dernburg in einem „Luffas, der

Am Wansee.

Im August und September 1915 war ich Stapenkommandant im Punkte Paris, am Wansee, ca. 65 Werst nördlich von Ban. Die Stapenstraße Boyjet-Ban wurde zu jener Zeit nur schwach frequentiert, und so führte ich mit meinen 100 Mann, von einigen aufreigenden Zeiten abgesehen, ein ziemlich beschauliches Dasein.

Im tieflauen, trübsallaren Wansee badete es sich herrlich. Das Reiten auf meinem flinken Kurden-Pöflein, das Herumstreifen in der gebirgigen Umgegend, in Schluchten und auf Felsen, das nicht erfolglose Schießen auf Wild, das alles machte mir anfangs viel Spaß. Wichtig war noch, daß die hohe Katschalsch — ein Trottel von einem General — sich nur sehr selten blicken ließ. Unsere Zelte waren am Bergabhang placiert, das meiste am höchsten. Ich hatte von dort aus eine herrliche Aussicht auf die Berggipfel des Mo-Dag, den himmelanstreumenden schneebedeckten gefelsigten Suphan-Dag (3800 m hoch), den schönen blauen Wansee. Am jenseitigen Ufer standen die Türken. — Die umliegenden Dörfer waren sämtlich von ihren Einwohnern (Armenier) verlassen; denn einen Monat vorher, im Juli, rühten die Türken vor, und wer damals nicht mitliefen, der wurde niedergemetzelt. Davon zeugten die vielen, von der Hitze vertrockneten, schwarz gewordenen Leichen, die ich nach und nach alle begrabene ließ. — Der Wasser des Wansees ist alkalisch, und wäscht man sich damit, das Kopfhaar, so schäumt es auf wie stark eingeseift. Das Ufer wimmelt nur so von allerlei Vögeln.

die Überschrift trägt: „Was wir nicht unterschreiben werden“, folgendes: „Der so viele Mitglieder zählende Kriegsrat, welcher seit fünf Monaten in Paris tagt, beschäftigt sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend nur damit, immer mehr Schmach und Hohn auf das gebeugte Haupt des deutschen Volkes zu wälzen, immer mehr politische und wirtschaftliche Fesseln Deutschland anzulegen und es für ewige Zeiten unschädlich zu machen. Aber er hat eine ganz falsche Vorstellung von den geistigen Eigenschaften der Deutschen! Er verzicht ganz, daß das deutsche Volk jetzt zu sich gekommen ist und sein Schicksal selbst bestimmt. Auch unbewußt ist es zu allen Opfern bereit, die die eigene Würde, die nationale Ehre und die Pflicht gegenüber den kommenden Geschlechtern von ihm erheischen. Das deutsche Volk wird auf der Plattform des Wilson'schen Programms verharren und nicht einen Frieden unterzeichnen, der ihm nicht Gerechtigkeit, Verschönerung und Ausflüchten auf Fortdauer seiner Existenz verheißt, wie es Wilson versprochen hat. Insbesondere werden wir nicht einen Frieden unterschreiben, der nicht vor allem einen Bund der Völker ins Auge faßt, und zwar einen solchen, der Deutschland als vollberechtigtes Mitglied miteinschließt.“

Nach all dem, was wir oben mitgeteilt haben, und im Zusammenhang mit der politischen Umwälzung in Ungarn, das dieser Tage, wie bereits in der vorigen Nummer kurz mitgeteilt, sich in eine sozialistisch-kommunistische Republik verwandelt hat und das und dran ist, mit dem bolschewistischen Rußland ein Schutz- und Trutzbündnis abzuschließen, kann nachfolgende Meldung der Georg. Tel.-Agentur aus Moskau vom 15. d. Mts. nicht als ungläubig-würdig von der Hand gewiesen werden: „Telegramme aus Berlin weisen darauf hin, daß die deutsche Regierung die Möglichkeit eines Bündnisses mit Moskau in Erwägung zieht. Die Wahrscheinlichkeit, daß Deutschland den Friedensvertrag zu unterschreiben einverstanden sein würde, schwundet mit jedem Tage mehr und mehr.“

Zu Land.

— Aus Konstantinopel wurde unlängst berichtet, daß mit dem 10. d. Mts. der Postverkehr zwischen Europa und dem Nahen Orient in derselben Weise, wie er vor dem Kriege bestand, wieder eröffnet sei. Diese Nachricht wird durch eine Meldung aus Marjeile bestätigt, laut welcher der erste Postdampfer nach dem Birus (Hafen von Athen, Konstantinopel und dem Kaukasus) tatsächlich von dort bereits ausgelaufen ist.

— Das amerikanische Konsulat hat dieser Tage seine Tätigkeit in Tiflis wieder begonnen (während des Krieges war es bekanntlich geschlossen).

Fische habe ich nicht gesehen. In dem Fluß aber, der, von Norden aus dem Muga-Tal kommend, sich in den Wansee ergießt, sah ich eine Menge derselben. Man brauchte nur Brotkrumen hineinzuwerfen und sofort schnappten Hunderte von armlangen Fischen danach. — Doch die an's Ufer gestülpten, aufgedunsenen Leichen verketen uns jeden Appetit auf Fische.

Unter meinen Leuten hatte ich über 20 Deutsche. Jeden Sonntag versammelten sie sich abseits zu gemeinsamem Gebet und Gesang. Der Kirchengesang wurde auch noch allabendlich gepflegt. Unter der Mannschaft waren noch Russen, Gruninier und Armenier.

Wie gesagt, die Türken fanden am jenseitigen Ufer des See's, der an dieser Stelle etwa 8—10 Werst breit ist, Einmal maden die Türken einen kräftigen Vorstoß: auf die nördliche Seite des Wansees und auf Ban. Die Luft für uns Gefahr vor, daß uns der Weg nach Norden abgeschnitten werden würde. Alsdann ließ uns nur ein Ausweg: in die wogelosen Berge nach Osten zu flüchten, wobei Bagan und Proviant zurückbleiben mußten. Auf Hilfe aus Ban war nicht zu rechnen, denn General Tsch., nicht von den Tapsen, schickte sich schon an, nach Persien zu flüchten. Auf der Stappe hatten wir weder telephonische noch telegraphische Verbindung, ohne Verstoß aber darf man nicht weg. Endlich kam der schriftliche Befehl — ich sollte unverzüglich nach Norden abmarschieren, und was an Sachen nicht mehr mitgenommen werden konnte, vernichten. Durch Erfahrung aber gewisst, ließ ich meine

ses Haar, gelbe Haut und rindliche Kopfform (Zander über 80) und ist mit den heutigen Mongolen und Lappen verwandt. Diese rindköpfige Rasse tritt gegen Ende der neueren Steinzeit in Europa auf, und zwar zuerst in den Pfahlbauten, nördlich vom Alpenwall. Von da an nehmen die Rassen immer mehr zu und haben heute außer in Skandinavien, Norddeutschland, Großbritannien und dem Südwesten Europas namentlich das Übergewicht erlangt.“ Wodurch diese Veränderung der Vangköpfe durch die Kurzköpfe bedingt ist, ist schwer zu erklären, noch in allen Perioden der Vorgeschichte bleibt die Zahl der Kurzköpfe sehr erheblich hinter der der Vangköpfe zurück. Lapouge und Ammon meinten, daß durch verschiedene Umstände eine allmähliche negative Auslese der Vangköpfe bewirkt werde. Infolge seines kriegerischen Geistes sei der nordische Mensch mehr der Vernichtung ausgehört gewesen, als der friedlichere Rindkopf. Für die neuere Zeit soll an die Stelle dieser kriegerischen negativen Auslese die Ausmerzungen der Vangköpfe durch die Schwächsten des großartigsten Lebens getreten sein, da sie in höherem Maße den städtischen Zentren zustreben sollen, als die Rindköpfe. **)

**) Krafftsohl. Die Menschenrassen Europas. Politisch-anthropologische Revue, II, 1.



Das Achalzcher und Achalkaler Generalgouvernement ist aufgehoben worden.

15 000 georgische Flüchtlinge aus dem nordl. Kaukasus werden in Mzchet (sic) kommen von Wladikawkas über die Meerstraße erwartet. Die zuständige Amtsstelle hat die Anordnung getroffen, daß Waggons in gehöriger Anzahl zu genannter Station geschickt werden, um die Antommilunge nach den zwischen Mzchet und Poti gelegenen Stationen weiter zu befördern, von wo aus sie sich dann auf ihre angestammten oder neuverwählten Wohnplätze zu begeben haben werden.

Der Muschald-Garten in Tiflis ist aus dem Besitz der Krone in den der Stadt übergegangen und von letzterer bereits in eigene Verwaltung genommen worden.

Die tisl. Tagesblätter wissen zu berichten, daß der russische Großfürst Igor Konstantinowitsch vor einiger Zeit in Tiflis, infolge eines und zwar nur in Begleitung eines Anglikaners, seines Begleiters (über die Georg. Meerstraße), eingetroffen, im Hotel Orient unter dem Namen eines Grafen abgestiegen, daß darauf, am Aedtophys erkrankt u. in die Familie eines hier erst erworbenen „guten Bekannten“ gebracht, in einigen Tagen gestorben, auf dem Russ-Friedhofe beerdigt und dann durch die Behörden exhumiert (ausgegraben), von seinen Freunden des Verstorbenen als der genannte Großfürst wiederkannt und aufs Neue dafelbst begraben worden sei. Der Großfürst soll sich hierbei vor den Verfolgungen der Bolschewiki gelächelt haben (bekanntlich sind bisher schon 13 Mitglieder des ehemaligen russischen Kaiserhauses von B. ungebracht worden). Mit Geld sei er überreich versorgt gewesen, doch wo dieses geblieben ist, konnte bisher nicht festgestellt werden. Der Anglikaner hatte mittlerweile den Heimweg angetreten, wurde darauf verhaftet, doch wieder auf freien Fuß gesetzt, da man außer einer Summe von 500 Rbl. kein weiteres Geld bei ihm vorfand. Die ganze Mitteilung klingt aberbeutlich, aber in Anbetracht dessen, daß der Großfürst als solcher wiedererkannt worden ist, liegt kein Grund vor, daß er einen Schwindel zu vermuten. Vielleicht wird die nachfolgende Untersuchung mehr Licht in diese seltsame Geschichte bringen.

Armenia. — Unter dieser Benennung veranstaltete der „Verband armenischer Frauen“ am 20. d. Mts. im Theater der tifliser „Artistischen Gesellschaft“ einen „Abend“ zum Besten der Hungerleidenden und Flüchtlinge Armeniens. Es war kein gewöhnlicher Unterhaltungsabend. Seinem ernsten Charakter nach hätte man ihn mit bestem Recht als eine Gedenkfeyer bezeichnen können — für die unsäglichen Opfer, die dem blutigen Verhängnis, in dessen Banne das armenische Volk unter dem Joch einer schier unerträglich Fremdberrschaft seit

Jahrhunderten schmachtet, von Armenien an Söhnen und Töchtern gebracht wurden. Im symbolischen Bilde: „Der Totentanz“ — kam dieses Verhängnis recht deutlich zum Ausdruck. Der düstere Schatten des Allbezwingers Tod, der auf der Bühne die Mitwirkenden zu fangen schien, bregte sie flugs über die ganz. Versammlung aus, drang in die Herzen von Alt und Jung, von Groß und Klein und machte sie erzittern in stummem Weh. Und nur die Hoffnung, die aus dem letzten der dargestellten Symbol. Bilde: „Wahag's Geburt“ aufleuchtete, die Hoffnung, daß das in Trümmern gesunkene Ani, die einst so glanzvolle Hauptstadt Armeniens, das Symbol des Auf- und Niederganges des armenischen Volkes, seine Wiedergeburt werde feiern dürfen an den künftigen Gestaden des Mitteländischen Meeres, an der Küste von Kilikien, im verheißungsvollen Isanderum (Alexandrette), breite wieder die Verammlung von dem schmerzlichen, der sich im Laufe des Abends auf die Brust jedes einzelnen wie eine kleine Last gelegt hatte, und bot ihr die Möglichkeit, in verhältnismäßig gehobener Stimmung wieder heimzuehren zu dürfen, zumal angeht des bis auf den letzten Platz gefüllt gewesenen Hauses niemand darüber im Zweifel sein konnte, daß der Zweck des wohlgelungenen Abends, die Unterstützung der Notleidenden, voll und ganz erreicht worden war. — Das Programm des Abends bestand aus drei Abteilungen: I) Raketage (symbolische Bilde mit Musik, Gesang und plastischen Tänzen, letztere arrangiert von Jrl. Srbua Vissian; 1. Der Arenik, arm. Nationalhymne. 2. Der Feldzug. 3. Das Leid der Mutter. 4. Der Totentanz). II) Erinnerungsgn: (historische Bilde: 1. Die Mutter eines Abtrünnigen, Schauspiel in zwei Akten von B. Bawakan. 2. Das Festmal bei Wajak, Szene aus einem neuen Schauspiel von demselben Verfasser, in einem Aufzuge). III) Hoffnungen (Symbol. Bilde mit Musik, Gesang und plastischen Tänzen: 1. Armeniens Gebet. 2. Wahag's Geburt).

Näher auf den Inhalt der Aufführungen einzugehen, gehalten die Raumverhältnisse äußeres Platzes nicht. Bemerkenswert sei nur, daß von den erwähnten Pappianischen Schauspielen, aus der historischen Vergangenheit Armeniens, im ersten-Gebühre des 4. Jahrhunderts, im zweiten — folche des 5. Jahrhunderts die Handlung ausmachen und daß diese in beiden Stücken in psychologischer Hinsicht durchaus interessant ist, wenigstens gewisse Längen hätten vermieden werden können, um die Zuschauer vor Übermüdung zu bewahren. Ferner sei bezüglich der symbolischen Bilde bemerkt, daß sie im ganzen befriedigten, wozu natürlich die plastischen Tänze, die im „Feldzug“ und im „Totentanz“ am besten gelangen, das Meiste beigetragen haben. Armeniens Gebet sollte im Falle einer Wiederholung in seiner Dauer beschränkt werden, wodurch es an Effekt nur gewinnen dürfte. — Der Festordnerer Jürjün Helena Argutinsk-Dolgoroufow u. Frau Marie Vissian, gebürtig für ihd Unlicht und das Arrangement des Blumen-, Konfiruren-, Programmverkaufs u. a.

Die Nacht war finst. Die totenstille Stadt, mit den vielen Ruinen abgebrannter Häuser und ohne Licht irgendwo, ja selbst ohne Hundegest, machte einen unheimlichen Eindruck. Am auf unsere Straße zu kommen, mußten wir zu nächst nach Westen fahren, also der Reindesrichtung entgegen. Wie wir so durch eine Gasse fuhren, scheuen plötzlich die Pferde und wollen nicht weiter. Ich springe vom Wagen und bemerke eine schwarze Stelle, die wie ein Loch aussieht. 6 Wochen später war ich wieder in Wan und kam zufälligerweise an diese Stelle, und nun erkannte ich erst die Gefahr, in der wir feinerzeit geschwebt. Es war dort tatsächlich ein Loch, die Öffnung zu einer großen Ausbuchtung unter dem Straßenbaum, hervorgerufen durch allmähliches Abkippen des Erdreichs durch die unterirdische Wasserhaltung; 10 bekannte Jungens konnten darin Platz finden. Hätten die Pferde feinerzeit nicht rechtzeitig angehalten, so wären wir sicher alleamt hineingeführt und umgekommen. — Wir waren froh, als der Morgen graute und Wan weit hinter uns lag. — Aus der Wichtigung der Stadt Wan ist es zunächst mal nichts geworden.

Doch wie gesagt, nach 6 Wochen war ich wieder in Wan. Darüber aber werde ich das nächste Mal berichten. Elst.

der lebhafteste Dank der Festversammlung, die abgehalten, die zum Gelingen des „Abends“ beigetragen haben.

Rußland.

Die Friedenskonferenz scheint sich aufzulösen. Der Widertritt der Interessen der tonangebenden Großmächte bringt sie zum Scheitern. Die Kritik wird in dieser Woche erwartet. Die Bank in Paris und London ist groß. Näheres in der nächsten Nummer.

In Galizien gewinnt der Bolschewismus immer mehr an Boden. Die Wahrscheinlichkeit, daß auch hier eine Räte- (Sowjet-) Republik aufgerichtet werden wird, wie leshin in Ungarn bereits geschehen, wird durch die gesamte europäische Presse bekräftigt.

In Brasilien (namentlich in den südlichen Provinzen) soll die Bolschewismus in beorgnisserregendem Maße ausbreiten. Arbeiter-Räte haben sich vielfach gebildet und reihen die Gewalt an sich. Die Regierung hat die Vereinigten Staaten von Nordamerika um Entsendung von Giltstruppen zwecks Bekämpfung des Aufstands erucht.

Der allukrainische Räte-Kongress hat folgende Beschlüsse gefaßt: 1.) Die Ukraine bildet einen Bestandteil der russischen sozialistischen Republik; 2.) sie besitzt einen eigenen Rat der Volkskommunare; 3.) letzterer verwalte die Angelegenheiten (inneren und äußeren) der ukrainischen Republik im Einvernehmen mit dem allrussischen Rat der Volkskommunare; 4.) der allukrainische Kongress wählt den Zentral-Vollzugsausschuß, vor welchem der Rat der Volkskommunare für seine Tätigkeit verantwortlich ist; 5.) der Kongress entsendet Delegation in den allrussischen Zentral-Vollzugsausschuß mit entscheidender Stimme, usw.

Der Bakur Offizios „Aderbeidjan“ gibt das Gerücht wieder, daß die Regierung der Bergvölker-Republik General Peschewaliki aufgefordert habe, in kürzester Zeit Petrowsk, wie überhaupt das Gebiet dieser Republik, zu verlassen. — Auch derselben Quelle soll General Sjachow mehrfach den Verzicht gemacht haben, die Tschetschenen auf seine Seite zu bringen; diese aber erklärten beherzigt, daß sie nur der Bergvölker-Regierung untertan sein wollten. Nach dem Mißlingen dieser Versuche habe Sjachow den Vorstoß gegen die Stedlung (Sowj) unternommen, sei aber nach mehrwöchigem Kampfe von den Tschetschenen besiegt und in die Flucht geschlagen worden, mit Zurücklassung von 400 Toten und Verwundeten. Die Flüchtenden seien von den Tschetschenen bis nach Grozny verfolgt worden.

Auf der Aderbeidjaner Eisenbahn (Baku — Boly und Baku — Derbent) ist der bisherige Tarif für die Frachtenbeförderung (vom 20. März v. J. Nr. 41) durch einen neuen ersetzt worden, nach welchem die Frachtkläge eine bedeutende Erhöhung erfahren. Die Personenbeförderung, desgleichen die des Gewächs der Reisenden wird von dieser Neuerung nicht betroffen. Nähere Angaben findet der Leser in Nr. 63 der „Worjba“, vom 20. d. M., S. 3 („Невня жолддор тарифина ставка“).

Bogus-Dubars-Pajcha, das Haupt der armenischen nationalen Delegation auf der Friedenskonferenz hat die territorialen Ansprüche Armeniens, welche bei letzterer angemeldet werden sollen, wie folgt gekennzeichnet: Von Merisina bis zu den Grenzen Georgiens umfassen sie in Klein-Asien die Provinz Kilikien (mit der Stadt von Isanderum oder Alexandrette) und die armenischen Wilajets (Verwaltungsbezirke) Erzerum, Bitlis, Wan, Diarbesser, Charyut und Simas, die insgesamt den armenischen nationalen Staat bilden würden, wobei seine Existenz durch die Garantie des Völkerbundes und die seitens dieses einer der europäischen Großmächte zu erteilende Vollmacht vollaus gesichert erschiene. Die Armenier würden auch den Hafen von Trapezunt für sich beanspruchen, desgleichen einen Teil des Trapezunter Wilajets. Die armenische Republik im Kaukasus würde selbstverständlich einen Bestandteil des neuen Reiches ausmachen.

Die tisl. Ztg. „Mtsak“ (arm.) veröffentlicht ein dem Armenischen Nationalrat von Karabagh vorgestelltes Projekt, wonach der „armenische Teil“ dieses Gebiets bis zur Entscheidung durch die Friedenskonferenz in bestimmter Weise von dem erwähnten Rat, der seinen Sitz

erheblichen Proviantvorräte nicht verbrennen, sondern gut vergraben. Die Flucht nach Norden gelang. Die Türken fanden uns einige Schrapnells nach, aber ohne Erfolg. Nach einigen Tagen wurde der türkische Vorstoß zurückgeschlagen und ich kam wieder nach Pans. Die Vorräte waren unversehrt, und hatte ich somit zur freien Verfügung ca. 700 Pud Wehl, Weizen und Gerste und verschiedenes andere.

Im August bot sich Gelegenheit, nach Wan zu fahren. Mit viel Vergnügen fuhr ich ab, begierig diese alte, vielbesprochene Stadt zu sehen. Die Sache sollte aber ganz anders ausfallen. Nach Wan kam ich freilich. Ich sah aber die Stadt menschenleer, mindestens 80% der Häuser niedergebrennt und in Schuttern noch stehen liegen. Der Stappentellege nahm mich sehr freundlich auf, bewirtete mich sogar mit Kognak, was der Gemeinde sehr wohl tat. Wir lagen schon in den Betten, als plötzlich der Befehl kam, daß alle Truppenteile sich sofort marschbereit zu machen hätten, da die Türken vorrückten und es galt, eilrig noch einige günstige Positionen zu besetzen. Nach der anstrengenden Fahrt aus Pans und der reichlichen Bewirtung war mir das Verlassen des Bettes peinlich unangenehm. Klagen und weinern hilft da nicht. Ich mußte vielmehr trachten, schlammig davonzukommen, ehe die Türken von der Westseite in die Stadt eindringen würden. Zum Glück waren gerade auf der Stappe zwei Soldaten mit Fuhrwerk aus der Nachbar-Stappe, die auch Hals über Kopf sich davonzumachen suchten. Ihnen schloß ich mich an.

in Schuja hat, verwaltet werden soll. Unter dem „armenischen Teil“ von Karabagh versteht das Projekt den getragenen Teil der Kreise von Schuja, Karajino, Dshewanich (Sjraherd) und Jelisawetpol (Gardisba), wo die Bevölkerung durchweg armenisch ist. Der Sangezurische Kreis soll eine eigene Verwaltung bekommen. Zum Gebiet Karabagh gehören: 7 Armenier und 3 Wobanegbaner. Vorstehend in diesem Akt ist von Amts wegen der Chef der britischen Mission in Schuja. Der Schluß des Vorstehenden wird von dem Rat erwähnt. Die Verwaltungsangelegenheiten werden in Gemäßheit der allmählichen Gesehe geführt. Der Rat ist beauftragt, von sich aus ergänzende Bestimmungen zu erlassen (mit Genehmigung der Mission). In den wichtigsten Punkten (im strategischen Sinn) werden englische Truppenenteile bezw. Kisten Verschiebungen ihrer Truppen nur mit Wissen der Mission vornehmen. Einzuweilen aber haben sie dieselben bis zu den Ausgangspunkten d. h. wo sie standen, als die Mission zum ersten Mal dertam) zurückzuführen. Die Einzelheiten des Projektes sind von dem Rat mit Einwilligung der Mission zu bestimmen.

Die titl. Ita. „Mischotawer“ (dajdnatschik) teilt mit, daß der von der Adjerbeidjaner Regierung zum Generalgouverneur von Karabagh ernannte Dr. Chofrow Abd Sultanow unverrichteter Sache nach Balu zurückgekehrt sei. Weiter meldet „Mischotawer“, daß auf Einladung des Verbündeten-Kommandos in Balu, dem nächst Mitglieder des Arm. Nationalrats von Karabagh hier selbst zwecks Verhandlungen über Karabagh eintreffen werden.

Die politischen Grundlagen der Weststaaten.

Von Professor A. Bauer in Nagod.

I. Frankreich.

Die französische Verfassung ist mehrmals von der amerikanischen beeinflusst worden, so besonders die beiden Revolutionsverfassungen von 1791 und 1793, sowie die aus der Februarrevolution von 1848 hervorgegangene Verfassung. Der französische Staatsform ist seit der großen Erschütterung von 1789, welche den Faden der organischen Weiterentwicklungen abgerissen hat, noch nicht wieder ein Gleichgewicht gekommen. Mehrmals wurde im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts die Regierungsform und auch die Verfassung gewechselt. Doch muß ich es mir versagen, auf diese sehr interessante Entwicklung hier einzugehen. Die heutige Verfassung stammt aus dem Jahr 1875. Für die noch sehr starken monarchischen Neigungen der damaligen Kammer, die auf noch viel härtere monarchische Neigungen des Volkes schließen läßt, spricht der Umstand, daß die Republik damals nur mit einer Stimme Mehrheit beschlossen wurde und sicherlich nur deshalb, weil keiner der drei Bewerber (sonderlich über die anderen hinaus) und sie sich unter sich nicht einigen konnten. Noch bis tief in die achtziger Jahre hinein war es sehr wahrscheinlich, daß Frankreich zu der monarchischen Staatsform zurückkehren würde, was sich ohne beträchtliche Verfassungsänderungen hätte erreichen lassen. In Mac Mahon und später in Boulanger schien der General gefunden zu sein, der den Staatsstreich ausüben konnte. Heute ist es wahrscheinlich für Frankreich zu spät geworden, obwohl nach meinem Empfinden ein monarchischer Absolutismus die für Frankreich geeignete Staatsform wäre und sowohl dem französischen Volkscharakter als auch der zentralisierten Organisation des französischen Staats, die ja eben ein Wert des Absolutismus ist, am besten entsprechen würde.

Betrachten wir kurz die verschiedenen Faktoren des staatlichen Lebens.

a) Der Präsident hat zwar viele Befugnisse, ist aber im Laufe der Entwicklung in die zwar äußerlich glänzende, aber politisch wenig bedeutende Stellung eingedrungen, wie sie etwa dem englischen König belassen wurde. Das ist die notwendige Folge des parlamentarischen Systems in der Ausprägung, welche die Minister einzig und allein dem Parlament verantwortlich und von ihm allein abhängig macht. Hier liegt ein wesentlicher Unterschied gegenüber dem amerikanischen System, dessen harte Präsidentenmacht darauf beruht, daß er einmal die Mehrheitspartei, deren Erwählter er ist, hinter sich hat, und daß vor allem seine Minister, die er zwar natürlich auch aus seinen Parteifreunden entnimmt, von ihm allein gewählt werden und nur ihm allein verantwortlich sind. Auch die Wahl des Präsidenten vollzieht sich in Frankreich in anderer Weise als in den Vereinigten Staaten. Das Parlament wählt den französischen Präsidenten, und es hütet sich wohl davor, eine hervorragende Persönlichkeit zu wählen, welche seiner eigenen Herrschaft gefährlich werden könnte. Auch die Wahl durch das Parlament ist bezeichnend für die wirklichen Machtverhältnisse.

b) Das Ministerium. Zwei Dinge sind charakteristisch für französische Ministerien: einmal, daß sie von heute auf morgen durch ein sogenanntes Mißtrauensvotum der Kammer gestürzt werden können, und zweitens, daß jedes Ministerium ein Koalitionsministerium ist, d. h. jezt Mitglieder aus mehreren Parteien entnommen sind, weil eine jezt Mehrheit bei den zerfahrenen Parteienverhältnissen im Parlament nicht vorhanden ist. Ein neues Ministerium hat aber nicht etwa zur Folge, daß andere Parteien mit anderen Grundfragen aus Rader kommen, sondern es bringt in der Hauptsache nur andere Personen. Der persönliche Ehrgeiz ist das treibende Motiv bei den Ministerkürserien, die so häufig sind, daß die dritte Republik in den vierzig Jahren ihres Bestehens nicht weniger als fünfzig Ministerien verbraucht hat. Der französische Gelehrte Jaquet bemerkt zu dieser Erziehung in hohem Maße treffender Weise, daß eben jeder gerne einmal nicht Minister sein, was unbequem und bornvoll sei, sondern Minister gewesen sein möchte. Daß bei solchen Verhältnissen sich ein Gefühl der Verantwortlichkeit vor dem Staat und vor der Geschichte nicht entwickeln kann, liegt auf der Hand.

c) Das Parlament besteht aus dem Senat und der Deputiertenkammer. Der Senat hat seine ursprüngliche Bedeutung als aristokratisches Gegengewicht gegen die aus direkten Wahlen hervorgegangene Kammer vollständig eingebüßt, weil die Kammer durch das Gesetz von 1884 die Bestimmung beiseite hat, daß fünfundsiebzig von den dreißigsten Senatoren aus Lebenszeit von der Kammer gewählt werden sollten. Diese Bestimmung wurde als ein Widerspruch zu dem Geist der Demokratie lebend abgelehnt, weil der Senat wiederholt eine unbequeme Selbständigkeit gezeigt hat. Der Senat geht seither vollständig aus indirekten Wahlen in den Departements durch besonders gebildete Wahlkörpern hervor und steht sich zusammen aus beliebigen Ärzten, Notaren, Zeitungsausgebern usw. aus der Provinz und alten Parlamentariern, die des Treibens der Kammer müde geworden sind und im Senat einen ruhigeren Abschluß ihrer politischen Tätigkeit erhoffen. — Die Deputiertenkammer ist in Frankreich der Mittelpunkt der gesetzgebenden und der vollziehenden Gewalt, so daß man Frankreich als das Land des parlamentarischen Absolutismus bezeichnen kann.

Das Wahlrecht ist daselbe wie unser Reichstagswahlrecht, hat aber seit 1912 eine Ergänzung durch den sogenannten „Prepers“, die Verhältnis- und Listenwahl, erfahren, die uns in Württemberg ja auch nicht unbekannt ist. Die Eigenart dieses Wahlsystems besteht ja bekanntlich darin, daß in einem Wahlkreis mehr als ein Abgeordneter zu wählen ist, wodurch auch bedeutendere Minderheiten eine Vertretung finden können.

Auch im französischen Parlament wird die Hauptarbeit in den Ausschüssen geleistet. Wichtig ist die Rolle, welche in diesen Ausschüssen die Berichterstatter spielen. Sie sind die hauptsächlichsten Ministerkandidaten und sehen deshalb ihre Hauptaufgabe nicht darin, mit dem Minister Hand in Hand zu arbeiten, sondern ihn auszusuchen und zu beweisen, daß sie sich für den Ministerposten viel besser eignen würden als der derzeitige Inhaber. Aber alle anderen Berichterstatter ragen empor der Generalberichterstatter über den Staatsbankrott.

Neben diesem Berichterstatterwesen oder umgekehrt liegt eine zweite Hauptursache der Schwäche und Unsicherheit des französischen Parlamentarismus in den Interpellationen, die fast täglich zu Debatten und Abstimmungen führen, durch welche auch die selbstgezügten Ministerien plötzlich gestürzt werden können. Die Mehrheit ist eben nie fest und die Haltung der betreffenden Gruppe immer unübersehbar, da der französische Nationalcharakter eine strenge Parteizusammengehörigkeit, Parteitreue und Parteidisziplin nicht zuläßt.

Wilson hat, als er noch Professor war, über die französische Kammer folgendes Urteil gefällt: „Die Kammer hat die Regierung an sich gerissen, so launenhaft, so willkürlich hat sie jeden Minister gestürzt, der sich nicht sofort willig ihren Wünschen anbequemen wollte, daß jetzt fast jeder in der Öffentlichkeit lebende Mann von Erziehung und Geschäftlichkeit in Frankreich in der einen oder anderen Weise in Mißkredit gebracht worden ist und Frankreich unter der untrüglichen oder Regierungsformen seufzt: unter einer von einer Massenversammlung geleiteten Regierung durch eine zusammenhanglose, auf Volksgunst beruhende Volksvertretung.“ (Schluß folgt).

Die wirtschaftliche Bedeutung Türkisch-Armeniens.

Von A. Dhanian (Tiflis).

II.

Bevor ich über das Handwerk etwas sage, muß ich bemerken, daß Armenien hauptsächlich drei Völker umschließt: Türken, Armenier und Kurden. Der Kurde ist Schäfer und teilweise Handwerker, der Türke — teils Landwirt, teils Handwerker, der Armenier aber — alles: Schäfer, Landwirt, Handwerker, in größeren Städten auch Industrieur. Als Landwirt betreibt der Armenier besonders eintäg Milchwirtschaft, wobei die Armenierin in hervorragender Weise mitwirkt. Letztere beschäftigt sich auch mit Handwerk. Jede armenische Familie kleidet sich in eigenhändig verfertigte Tuche und wollene Kleider. Außerdem webt sie zum Verkauf Leinwand und baumwollene und seidene Tücher. Und das alles mit selbstverfertigten, hölzernen primitiven Webmaschinen! Wenn ein Europäer die von den Armenierinnen gewebten dünnen Leinwandstücke sieht, oder die baarigen baumwollenen Zwirn- und Garnstücke, die baumwollenen Strümpfe von Grünspan, auf denen man mit Tinte wie auf Pergament schreiben kann, die eben Schals von Wan und die herrlichen Teppiche von Siwas, die von denselben verfertigten Regenmäntel und dazu die Seidenraupenzucht, von Trapezunt und Etwosia, glaubt er nicht, daß alles das das Werk der Hände der Armenierin ist, sondern hält es für Erzeugnisse einer europäischen Fabrik.

Die Armenierin besitzt alle guten Eigenschaften ihres Volkes. Sie ist fleißig, sparsam und vorzüglich. Die unermittelte Armenierin fängt ihre Arbeit so an: sie spart erst eine kleine Summe; für sie kauft sie etwa ein Pud Wolle oder Baumwolle, spinnst diese, tauscht sie dann gegen anderthalb Pud Wolle um, spinnst diese wieder aus, bekommt nun zwei Pud ufm., bis sie soviel Wolle beisammen hat, daß sie anfangen kann, einen Teppich zu verfertigen. Die Armenierin kann keine Minute ohne Arbeit sein. Sie arbeitet überall, selbst wenn sie ins Gericht geht; dahin nimmt sie ihre Spindel mit. Hier, in Tiflis, treffen sie Flüchtlinge, die mit ihren Spindeln arbeitend spazieren. Sie arbeiten sogar auf der Straße, und nicht deshalb, weil sie Not haben, sondern, weil sie aus Arbeiten gewöhnt sind. Ein edles Ebenbild der fleißigen deutschen Frau! Im fernsten Asien, getrennt von der zivilisierten Welt, hat das fleißige Volk die Frauenfrage nach seiner Weise gelöst.

Ja, also alle Meister und Handwerker in Armenien waren Armenier. Und zwar hatte jede Provinz ihre eigene Spezialität. Etwosia war berühmt durch seine Kupfer- und Silberwaren. Seine Kupferstempel sind so dünn, daß die Spalten darin sofort aufgehen. Dort wurden ferner verfertigt: Tischlender, Löffel und Kirchengedächte. Trapezunt und Erzerum waren berühmt durch ihre Eisenwaren und ihre feinen Sretschelöcher. In Erzerum gravierte man Eisen auf seine Weise mit Gold ein. Darübert war berühmt durch seine schönen Gold- und Silbergegenstände. Die Armenier hielten in der Türkei die besten Waffen her. Diese Waffen zeigten die Eigenschaften, von Bauer und Feuchtigkeit nicht zu rosten. Die Regierung dieser Metalle war dertatig, daß die Rintentofeln niemals platten. In den reichsten Häusern in Erzerum waren die Wände und Decken sehr fein von Holz geschnitten, das war armenische Arbeit. Die einzigen Architekten in der Türkei waren Armenier. Sie haben nicht nur ihre Kirchen geschmückt, sondern auch die Moscheen und Minarets der Wobanegbaner. Ein Bauer des Erzerumer Wilajets hat eine Heuermetallische erunden, ohne je eine vollkommene europäische Maschine gesehen zu haben. Aber diese Erfindung wurde natürlich von der türkischen Regierung nicht beachtet. Endlich verfertigten die Armenier aus Marmor und anderen Stoffen Mundstücke, Pfeifen, Messergriffe usw.

Die türkischen Armenier beschäftigten sich auch mit der Herstellung von Sägenketten und Nahrungsmitteln: getrockneten Früchten, Mohntrocken, Fleischkonserven, den berühmten „Balturma“, welches man ein ganzes Jahr halten kann, und „Kawurma“, das im türkischen Meer gebraucht wird.

Beachtenswert ist ferner, daß das armenische Volk in allen seinen Beschäftigungen die Arbeitsteilung eingeführt hat. Jedes Dorf hat sein Spezialfach. Das Handwerk geht vom Vater auf den Sohn über.

Wo auch immer Armenier leben, zeigen sich ihre Fähigkeiten, Anlagen, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Sinn und Kulturereigenschaften. Bemerkenswert ist dabei aber, daß diese Fähigkeiten nur dort klar zum Vorschein kommen, wo die Armenier unermittelt leben, frei von dem verderblichen Einfluß der Kurden und Türken.

Es fragt sich nun, warum die Armenier, welche solche Kulturereigenschaften besitzen, die sie umgebenen Halbilden und an Bildung taugendster niedriger sitzenden Stämme nicht befragen und unter ihnen nicht Kultur verbreiten konnten? In kultureller Beziehung liegen ja diejenigen Völker, Stämme und Individuen, die epiphisch, moralisch und geistig stärker sind. Der Armenier in der Türkei, verglichen mit allen ihn umgebenden Stämmen, besitzt wohl alle Kulturereigenschaften, hat aber auch große Fehler: Ganz zur Unmöglichkeit, unverdönlischen Charakter, Nachsicht, Neid, alles Folgen der jahrbundertlangen mohammedanischen Knechtschaft. Befreien Sie den Armenier von dieser Sklaverei, und er wird von diesen Fehlern mit der Zeit frei werden. Die freien Lebensverhältnisse werden ihm die Möglichkeit geben, sich wirtschaftlich, kulturell und politisch emporzuschwingen und sein Vaterland in ein irdisches Paradies zu verwandeln.

Und wir hoffen, daß die nächste Zukunft, die Wilson meint, diesem Märtyrervolk geben wird das, was die Geschichte schon lange ihm schuldig ist — die Freiheit.

Wilson hat, als er noch Professor war, über die französische Kammer folgendes Urteil gefällt: „Die Kammer hat die Regierung an sich gerissen, so launenhaft, so willkürlich hat sie jeden Minister gestürzt, der sich nicht sofort willig ihren Wünschen anbequemen wollte, daß jetzt fast jeder in der Öffentlichkeit lebende Mann von Erziehung und Geschäftlichkeit in Frankreich in der einen oder anderen Weise in Mißkredit gebracht worden ist und Frankreich unter der untrüglichen oder Regierungsformen seufzt: unter einer von einer Massenversammlung geleiteten Regierung durch eine zusammenhanglose, auf Volksgunst beruhende Volksvertretung.“ (Schluß folgt).

Die türkischen Armenier beschäftigten sich auch mit der Herstellung von Sägenketten und Nahrungsmitteln: getrockneten Früchten, Mohntrocken, Fleischkonserven, den berühmten „Balturma“, welches man ein ganzes Jahr halten kann, und „Kawurma“, das im türkischen Meer gebraucht wird.

Beachtenswert ist ferner, daß das armenische Volk in allen seinen Beschäftigungen die Arbeitsteilung eingeführt hat. Jedes Dorf hat sein Spezialfach. Das Handwerk geht vom Vater auf den Sohn über.

Wo auch immer Armenier leben, zeigen sich ihre Fähigkeiten, Anlagen, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Sinn und Kulturereigenschaften. Bemerkenswert ist dabei aber, daß diese Fähigkeiten nur dort klar zum Vorschein kommen, wo die Armenier unermittelt leben, frei von dem verderblichen Einfluß der Kurden und Türken.

Es fragt sich nun, warum die Armenier, welche solche Kulturereigenschaften besitzen, die sie umgebenen Halbilden und an Bildung taugendster niedriger sitzenden Stämme nicht befragen und unter ihnen nicht Kultur verbreiten konnten? In kultureller Beziehung liegen ja diejenigen Völker, Stämme und Individuen, die epiphisch, moralisch und geistig stärker sind. Der Armenier in der Türkei, verglichen mit allen ihn umgebenden Stämmen, besitzt wohl alle Kulturereigenschaften, hat aber auch große Fehler: Ganz zur Unmöglichkeit, unverdönlischen Charakter, Nachsicht, Neid, alles Folgen der jahrbundertlangen mohammedanischen Knechtschaft. Befreien Sie den Armenier von dieser Sklaverei, und er wird von diesen Fehlern mit der Zeit frei werden. Die freien Lebensverhältnisse werden ihm die Möglichkeit geben, sich wirtschaftlich, kulturell und politisch emporzuschwingen und sein Vaterland in ein irdisches Paradies zu verwandeln.

Und wir hoffen, daß die nächste Zukunft, die Wilson meint, diesem Märtyrervolk geben wird das, was die Geschichte schon lange ihm schuldig ist — die Freiheit.

Herausgeber: Der Z. B. des Verbandes der transf. Deutschen Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.